

Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. 1919. Jährlich 12 Hefte. Preis: Mit 4 Buchveröffentlichungen halbjährl. 3,90 M.

Die rühmlichst bekannte naturwissenschaftliche Monatschrift erscheint gegenwärtig im 16. Jahrgange. Was der Kosmos will, das drückt er sehr schön in seinem „An unsere Mitglieder“ in Heft 1, 1919, aus, indem er sagt: „Vor allem aber liegt uns eins am Herzen: eine noch lebendigere und innigere Teilnahme möglichst aller Kosmosbekenner an der gemeinsamen Aufgabe des Naturerkennens herbeizuführen.“ Er bietet eine reiche Fülle trefflichen Stoffs aus den reinen und angewandten Naturwissenschaften, behandelt Wandern und Reisen, Wald und Heide, Haus, Garten und Feld. In ihm finden wir außerdem Beiträge über Photographie, Technik, Naturschutz und Heimatschutz. Dazu kommen 4 reich illustrierte naturwissenschaftliche Bücher und zahlreiche tadellose Illustrationen in den Jahresheften. Auch entomologische Beiträge und Notizen sind darin des öfters zu finden, so z. B. in Heft 1: „Die Bauten der Mörtelbiene“; Heft 2: „Die Grille am Fernsprecher“. „Das Einfangen wilder Bienenschwärme in Mazedonien“. „Freiwillige und unfreiwillige Insektenwanderungen an der Nordsee“, und anderes mehr. Ein Jahresabonnement ist darum sehr zu empfehlen.

Vermischtes.

Die Stellung der Frau zur Entomologie.

Von H. H. H.

Wer diese Überschrift mit einem lachenden und mit einem weinenden Auge gelesen hat, dem brauche ich die Gliederung meiner Ausführungen nicht erst zu verraten; denn, die Sache hat, wie manche andere auch, eine heitere und eine ernste Seite, und danach habe ich mich gerichtet.

Schon beim weiblichen Jugendzustande, dem kleinen und noch kleinern Mädchen, merkt man ganz deutlich, wohin einmal der Hase laufen wird. In jedem jungen Jahr, sobald die ersten Maikäfer burren, alle Jungens sich zu „Lamellicornier-Spezialisten“ entwickeln und Varietäten aufstellen, daß einem erwachsenen Käferonkel die Haare zu Berge stehen, da wird man wohl vergeblich nach Mädchen Ausschau halten, die mit der Zigarrenkiste oder der Kragenschachtel unter dem Arme hinausziehen ins grüne Jagd-

revier, sehnüchtig die Baumkronen durchspähen und gar polizeiwidrige Wurfgeschosse hineinsenden. Unentwegt schieben sie ihren Puppenwagen vor sich her und folgen dem Jagdzuge höchstens als Troß. Aber der Hauch von entomologischer Wissenschaft, der vom Mai bis in den Juni hinein alle Knabenseelen erwärmt, läßt sie im Grunde genommen kalt. „Der Maikäfer gehört zu den Jungen“, sagt Hermann Löns, und dabei wird es wohl bleiben. Oder, hat man schon ein Mädchen mit geschwungener Schürze hinter einem Kohlweißling, Fuchs u. dergl. hersausen sehen, wenn alles, was kurze Haare trägt, vor Jagdeifer glüht, die Jacke nach dem flüchtigen Wilde wirft oder es mit dem Hute zu decken sucht? Wohl kaum. Wahr mag es ja sein, daß die weiblichen Kleidungsstücke sich viel weniger zur Ausübung der Schmetterlingsjagd eignen als die männlichen. Oder sollte ein Mädchen gar den Hut zu solchem Beginnen freventlich entweihen, den Hut, sein größtes Heiligtum, das es bei jeder Gefahr zuerst in Sicherheit bringt? Nein, das geht nicht! „Und doch kommt's vor“, wird mancher sagen, und ich muß ihm Recht geben. Alle großen Leidenschaften wirken ansteckend; habe ich doch schon Mädchen gesehen, die mit den Jungen Soldaten spielten. Aber nachhaltig und dauerhaft ist so etwas nicht, und der Umschwung, begünstigt durch innere oder äußere Einflüsse, kommt oft schneller als man denkt. Nur ein Käfer findet Gnade vor weiblichen Augen, jenes niedliche Tierchen, das den heidnischen Namen „Sonnenkälbchen“ und den christlichen „Marienkäferchen“ führt. Aber, wie weit wird der Finger weggehalten, an dem es emporklettert, wie wird das Abfliegen des Käferleins mit einem schreckhaften „Huh!“ der Umwelt zur Kenntnis gebracht!

Es ist unglaublich, wie groß der Kreis des sog. Ungeziefers im weiblichen Sinne ist. Man braucht da nicht gleich an Spinnen zu denken, denen nur wenig Menschen zugetan sind. Denn sie haben in ihrem Gebaren etwas Heimtückisches an sich, sind plötzlich in ihren Bewegungen, lassen sich wegen ihres weichen Körpers schlecht mit den Fingern fassen, hinterlassen nach der üblichen Art der Tötung häßliche Flecke an der Tapete und weben dort Gardinen, wo keine hingehören. Aber selbst die unschuldigsten unter ihnen, die langbeinigen Weberknechte oder ganz kleine oder junge Tierchen, vermögen ein weibliches Wesen zum Erblassen zu bringen und jenen Zustand höchster Hilf-

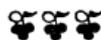
losigkeit hervorzurufen, den sonst nur das Erscheinen einer Maus zu verursachen imstande ist. Wer's nicht glaubt und mir wieder mit einer Entgegnung in den Arm fallen möchte, der leiste sich einmal den Versuch, einer Frau irgend welche Schönheiten an einer Spinne erläutern zu wollen. Er wird einen wunderbaren Hineinfall erleben. Ich halte z. B. eine Tarantel für schön, und weibliche Helden, die durch solch Tier nicht aus dem Gleichgewicht kommen, sind sparsam auf Erden verteilt. Ich denke noch mit Vergnügen daran, wie ich im Sommer 1903 einst zu Bolschoi Fontan bei Odessa eines Abends bei heiterer Gesellschaft in einer Laube saß. Da erschien urplötzlich auf dem Schoße einer weißgekleideten Jungfrau eine ganz anständige Tarantel, die ein kurz vorher niedergegangener Gewitterguß aus ihrem Erdloche herausgeekelt hatte. Ein wahnsinniger Schrei aus vielen Kehlen ertönte. Mit einem Besen, der beim Angriff auf derartige Scheusäler sonst die schönsten Fernwirkungen gestattet, war da nichts zu machen. Nur meine Frau, die selbst Kröten schön findet und streicheln kann, war bei der allgemeinen Kopflosigkeit zuerst im Bilde, faßte sich schnell, hierauf ein frisch gereinigtes gläsernes Tintenfaß, stülpte es über das Untier und ließ es hineinhüpfen. Daß Spinnen weisagende Tiere dem Volksmunde nach sind, war dort unbekannt. Keine der anwesenden Damen war überzeugt davon, daß es sich doch um ein glückbringendes Ereignis handelte, und ich glaube, eine Heuschrecke oder ein großer Nachtfalter hätte unter gleichen Umständen denselben Schrecken verbreitet. Bin ich doch der Meinung, daß man z. B. mit einem Hirschkäfer in der Hand das selbhafteste Damenkränzchen in Bewegung bringen könnte. Solch Kerl ist ja ein Riesentier, und es ist noch nicht mit Sicherheit verbürgt, ob sein Biß nicht giftig oder sonstwie tödlich wirkt. Niemand kann wissen, und Vorsicht ist stets der bessere Teil der Tapferkeit! Mindestens ist ein großer Käfer nach weiblicher Ansicht, ganz abgesehen von seiner entschiedenen Schädlichkeit, ein verabscheuungswürdiges Geschöpf. Ein Beispiel: Sah ich einst an einem schönen Sommertage schon von weitem, wie ein Weberbock über den Weg kroch. Etwas näher als ich war an dem Tier aber eine Mutter, die ihre schon recht stattlichen Töchter ausführte. Den Käfer gewahren, „Pfui, wie häßlich!“ ausrufen und zum krassen Mord übergehen, war das Werk eines Augenblicks. Ehe ich es hindern konnte, zerknackte der arme Käfer unter

dem zierlichen Stiefel eines der beiden sog. netten Käfer, der damit in meinen Augen jede Spur von Nettigkeit verlor. Die Damen aber schritten stolz erhobenen Hauptes weiter in dem Bewußtsein, der Menschheit einen Dienst erwiesen zu haben. Wäre ich nicht schon glücklich verheiratet, sondern ein Verehrer der jungen Dame gewesen, ich hätte meine Gefühle bis unter den Nullpunkt heruntergeschraubt und hätte der Vorsehung gedankt, daß sie mich vor unabschbarem Unheil bewahrt hatte.

Welcher Entomolog sich also in den Stand der hl. Ehe zu stürzen gedenkt, der erforsche vorher gründlich, welche Stellung seine Erwählte zu seinem Steckenpferde einnimmt oder einnehmen könnte. Stille Duldung muß sie mindestens aufbringen können, und wenn er ihre Anteilnahme so weit zu fördern vermag, daß sie ihn auf seinen Ausflügen begleitet, womöglich selbst Netz und Streifsack mit Erfolg schwingen lernt, dann: Wohl ihm! Ich habe von einem gehört, der sucht schon seit Jahr und Tag eine Lebensgefährtin, die sogar fähig ist, das Bestimmen zu erlernen. Der wird aber wohl lange suchen können! Ich habe zwar schon erlebt, daß die Tochter eines Entomologen einen Aphodius und einen Staphylinus kannte; das halte ich aber für einen Höhepunkt, denn es ist mit der Unterscheidungsgabe beim weiblichen Geschlecht schwach bestellt, genau so wie mit der Handhabung der Mathematik. Und richtig bestimmen ist nach dem kürzlich verstorbenen Altmeister Seydlitz eine mathematische Übung. Was soll man dazu sagen, wenn eine Frau, die schon lange die Gefährtin eines Entomologen ist, bei dem alle Sorten Insekten Bürgerrecht genießen, die also schon viel gesehen haben mußte, sich eines Tages folgendes leistete: „Sag’ mal, Schatz, was ist das für ein Tier? Vorn sieht es aus wie ein Maikäfer und hinten wie eine Wespe.“ Gegenfrage: „Wo hast du es denn?“ Antwort: „Ich hab’s nicht; aber dort, wo ich heute Nachmittag mit meinen Freundinnen Kaffee trank, dort saß es am Fenster. Frau Soundso hat es mit einem Tuche gepackt und hinausgeworfen, weil sich die anderen Damen so davor grauln.“ Nun mache sich einer einen Vers auf die Frau und dann auf das Tier! Ebenso weiß ich von einer Dame, die schon seit Jahren Botanik studierte und eine Lippenblüte für eine Schmetterlingsblüte erklärte, trotzdem sie an Bestimmungsübungen teilgenommen hatte. Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Weib eindringt in den Irrgarten der Systematik. Und

schon wieder höre ich ein warnendes „Oho!“ Natürlich! Ja! Ich weiß schon! In meiner Büchersammlung befinden sich auch ein paar kleine Arbeiten von Damen, sogar mit Neubeschreibungen. Aber wo bleiben die von Damenhand verfaßten großen Bestimmungswerke? Ich kenne keins. Alle wurden bis jetzt von Männern verfaßt, warum keins von einer Frau? Seit Anbeginn der Welt hat doch noch niemand eine Dame gehindert, es nach dieser Seite hin den Männern gleichzutun. Es scheint also ein Mangel an Unterscheidungsgabe auf weiblicher Seite vorzuliegen, und zwar ein beträchtlicher. Aus diesem Grunde sammelt auch keine Dame Insekten, sogar nicht einmal Schmetterlinge, für die es doch so wunderschöne Bilderbücher gibt, und trotzdem die augenfällige Schönheit der Schmetterlinge geradezu zum Sammeln reizt. Wie schön können geschickte Damenhände Insekten nadeln und spannen, und wie oft habe ich das schon gesehen! Aber sammeln, nein, das tut keine Frau. Wenn sie es tut, dann versteigt sie sich höchstens zu kleinen Kunstgegenständen, und auch diese Fälle sind selten. Aber Aufspeichern, das bringt sie großartig fertig. Schon als ganz kleines Mädchen bemüht sie sich, ungeahnte Mengen von Bändern und Läppchen zusammenzutragen, um später zu Wirtschaftsgegenständen, Kleidungs- und Wäschestücken überzugehen, für die ein Mann nur wenig Sinn entwickelt.

Wie man sieht, habe ich mich mit tatsächlich vorhandenen Ausnahmen nicht aufgehalten; daß es aber in der Regel so ist, wie ich ausführte, darin wird man mir beipflichten müssen. So wenig, wie es Entomologinnen gibt, so wenig findet man Frauen, die schon eine Symphonie komponierten, ein philosophisches System aufstellten oder eine Landschaft mit richtig empfundener Tiefe malten. Für den letzteren Mangel will man auch die Ursache entdeckt haben, die darin bestehen soll, daß die Gehirnbasis des Weibes kürzer ist als die des Mannes. Vielleicht entdeckt ein Anatom oder Psychologe noch die Stelle im Gehirn, wo der Sinn für Entomologie beim Manne sitzt, bzw. bei der Frau fehlt. Daß ein Erziehungsmangel oder ein Fehler unseres Naturgeschichtsbetriebes in der Schule der schuldige Teil sein sollte, ist wohl kaum anzunehmen. Hätten alle widrigen Strömungen, die sich meiner tiefgewurzelten Hinneigung zur Naturwissenschaft entgegenstellten, irgendwelche Wirkung gezeitigt, ich wäre niemals Entomolog geworden.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [1920](#)

Autor(en)/Author(s): H. H. H.

Artikel/Article: [Die Stellung der Frau zur Entomologie. 188-192](#)